

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung.)

1820.

II.

6. Jan.

Schön und gut darf Jeder nennen
Was dem äussern Sinn behagt.
Und als schön und gut erkennen,
Was durch Wahrheit, was durch Güte
Unverwandt ist dem Gemüthe,
Dürften wir nicht ungefragt? —
Huldigen wird diesem Pange
Jedes Herz, so weit, so lange
Gottes Sonn' am Himmel tagt.

Denkwürdigkeiten. Hayti. Ueber diesen NegerStaat in Westindien sind bekanntlich, was seine Consistenz betrifft, die Stimmen getheilt; indessen wird darüber die Entscheidung ziemlich bestimmt dadurch angedeutet, daß dieser Staat samt seiner Verfassung bishero ruhig sich erhielt, und daß England mit ihm in Handelsverbindungen steht. Aber nicht nur England, sondern auch andere Nationen nehmen allmählig Theil an diesem Handel. In den Oesterreichischen Staaten sind es die H. H. Joseph Dietrich zu Wien, und Labrosse, Meyer und Schlic in Triest, die bereits von letzterem Ort aus, für eigene Rechnung, mit österreichischen Kunst- und ManufacturProducten directen Handel nach Westindien, auch nach Hayti, treiben. Diesem nun ruhigen Zustande der Dinge, gingen auf Hayti langwierige BlutScenen voraus, wie sie kaum sonst jemals irgendwo vorkamen. „Vor dem Sklaven, wenn er die Fesseln bricht, vor dem Freyen erzittert nicht“ sagt Schiller; und ein solcher Fesselsbruch war es, der jene Greuel zwischen den Negern und den Franzosen hervorbrachte. Diese büßten dadurch ihre schönste Colonie ein, nachdem

alle ihre dahin abgeschickten Armeen aufgerieben worden waren. Im Jahr 1802 allein sollen deren mehr als 40,000 ein Opfer von Seuchen und Schlachten geworden seyn. Damals war es der blut- und rachgierige NegerGeneral Dessalines, der transatlantische Robespierre, der auf Hayti herrschte. Die Franzosen besten in den mörderischen Kämpfen große Hunde, die sie von Cuba kommen ließen, auf die Schwarzen, und folterten ihre Gefangenen, Dessalines seiner Seits ließ im Angesicht des Feindes an 500 Galgen alle gefangenen Officiere aufhängen. Dessalines kam am 17. Oct. um; Christophe folgte ihm als Chef der Neger (ungefähr 250,000 Selen stark), während Pethion sich als Oberhaupt der Mulatten proclamirte. Christophe, seit dem 2. Juni 1811, wo er sich die Königskrone aufsetzte, Heinrich I., ist ein geborner Sklav; er war es noch 1791. Seine militärischen Vorzüge sind selten; sein Muth ist unerschütterlich, seine Gemüthsart menschlich und gütig. Er übt alle geselligen Tugenden in einem hohen Grade; er ist ein guter Ehemann, ein guter Vater, ein treuer Freund. Gegen die gewöhnliche Sitte der Schwarzen schloß er sich früh an eine einzige Gattin, die er nie verlassen hat, und die noch seine Lebensgefährtin ist. Der Natur allein verdankt er die Gabe gut zu sprechen und zu schreiben, denn Erziehung genoß er nicht. Seine Proclamationen, die meist alle von ihm selbst seyn sollen, sind wohl abgewogen und treffend. Er soll in seinem Außern viel Aehnlichkeit mit dem englischen Monarchen haben; sein gewöhnlicher Anzug, die Windsor-Uniform, erhöht diese Aehnlichkeit. Er spricht sehr geläufig Englisch. An der Spitze seiner öffentlichen Insti-

tute seht er am liebsten Engländer, da alles Französische ihm zuwider ist. Sein Militärspital besucht er fleißig, und unterhält sich persönlich mit den Patienten, die er fast alle kennt; Einigen ertheilt er guten Rath, Anderen schmäht er, wieder mit Anderen lacht und scherzt er, und Alle scheinen glücklich zu seyn, wenn sie ihn sehen. In seinem Palaste hält er eine Menge Waisen, die Kinder verstorbener Officiere, welche um ihn herlaufen, und in seinen Taschen nach bonbons wühlen dürfen, die er immer bei sich hat, um den kleinen Wesen Freude zu machen.

Anekdoten. Sprachfehler. Ein reicher jüdischer Wechsler in B. machte im August 1819, als alle Zeitungen von den bekannten JudenVerfolgungen in Deutschland meldeten, durch das Intelligenzblatt bekannt: er habe seinen Hausknecht entlassen, und es könne sich dazu ein anderes taugliches Subject ihm vorstellen. Sofort erschien ein ältlicher Mann, und bot seine Dienste an. Der Mann stammelte; indessen wurde der Wechsler doch mit ihm einig. Lohn und übrige Bedingungen waren nun festgesetzt, als es noch zu folgendem Gespräch kam: Fr. Er kan doch den Dienst gleich antreten? Antw. „D ja, ja, ja.“ Fr. Wo wohnt Er denn? Antw. „In der Schü-, Schü-, Schüßenstraße.“ Fr. Wie heißt Er? Antw. „Hep-, Hep-“ Was? schrie der Wechsler wüthend. Fort mir aus den Augen! Ich lass' ihn arretiren! Er ist ein Unruhstifter! Der Hausknecht lief bestürzt davon, in der Meinung, der Wechsler habe Anfälle von Wahnsinn. Er hieß Hepner. — **Lesefehler.** Ein reicher RittergutsBesitzer in Deutschland, der sich aber um Oekonomie und Naturkenntnisse wenig bekümmerte, laß unlängst auf einem Koffee-

alle ihre dahin abgeschickten Armeen aufgerieben worden waren. Im Jahr 1802 allein sollen deren mehr als 40,000 ein Opfer von Seuchen und Schlachten geworden seyn. Damals war es der blut- und rachsüchtige NegerGeneral Dessalines, der transatlantische Robespierre, der auf Hayti herrschte. Die Franzosen besten in den mörderischen Kämpfen große Hunde, die sie von Cuba kommen ließen, auf die Schwarzen, und folterten ihre Gefangenen, Dessalines seiner Seits ließ im Angesicht des Feindes an 500 Galgen alle gefangenen Officiere aufhängen. Dessalines kam am 17. Oct. um; Christophe folgte ihm als Chef der Neger (ungefähr 250,000 Selen stark), während Pethion sich als Oberhaupt der Mulatten proclamirte. Christophe, seit dem 2. Juni 1811, wo er sich die Königskrone aufsetzte, Heinrich I., ist ein geborner Sklav; er war es noch 1791. Seine militärischen Vorzüge sind selten; sein Muth ist unerschütterlich, seine Gemüthsart menschlich und gütig. Er übt alle geselligen Tugenden in einem hohen Grade; er ist ein guter Ehemann, ein guter Vater, ein treuer Freund. Gegen die gewöhnliche Sitte der Schwarzen schloß er sich früh an eine einzige Gattin, die er nie verlassen hat, und die noch seine Lebensgefährtin ist. Der Natur allein verdankt er die Gabe gut zu sprechen und zu schreiben, denn Erziehung genoss er nicht. Seine Proclamationen, die meist alle von ihm selbst seyn sollen, sind wohl abgewogen und treffend. Er soll in seinem Aeußern viel Aehnlichkeit mit dem englischen Monarchen haben; sein gewöhnlicher Anzug, die Windsor-Uniform, erhöht diese Aehnlichkeit. Er spricht sehr geläufig Englisch. An der Spitze seiner öffentlichen Insti-

tute sezt er am liebsten Engländer, da alles Französische ihm zuwider ist. Sein Militärspital besucht er fleißig, und unterhält sich persönlich mit den Patienten, die er fast alle kennt; Einigen ertheilt er guten Rath, Anderen schmält er, wieder mit Anderen lacht und scherzt er, und Alle scheinen glücklich zu seyn, wenn sie ihn sehen. In seinem Palaste hält er eine Menge Waisen, die Kinder verstorbener Officiere, welche um ihn herlaufen, und in seinen Taschen nach bonbons wühlen dürfen, die er immer bei sich hat, um den kleinen Wesen Freude zu machen.

Anekdoten. Sprachfehler. Ein reicher jüdischer Wechsler in B. machte im August 1819, als alle Zeitungen von den bekannten Judenverfolgungen in Deutschland meldeten, durch das Intelligenzblatt bekannt: er habe seinen Hausknecht entlassen, und es könne sich dazu ein anderes taugliches Subject ihm vorstellen. Sofort erschien ein ältlicher Mann, und bot seine Dienste an. Der Mann stammelte; indessen wurde der Wechsler doch mit ihm einig. Lohn und übrige Bedingungen waren nun festgesetzt, als es noch zu folgendem Gespräch kam: Fr. Er kan doch den Dienst gleich antreten? Antw. „O ja, ja, ja.“ Fr. Wo wohnt Er denn? Antw. „In der Schü-, Schü-, Schützenstraße.“ Fr. Wie heißt Er? Antw. „Hep-, Hep-“ Was? schrie der Wechsler wüthend. Fort mir aus den Augen! Ich lass' ihn arretiren! Er ist ein Unruhstifter! Der Hausknecht lief bestürzt davon, in der Meynung, der Wechsler habe Anfälle von Wahnsinn. Er hieß Hepner. — **Lesefehler.** Ein reicher Rittergutsbesitzer in Deutschland, der sich aber um Dekonomie und Naturkenntnisse wenig bekümmerte, las unlängst auf einem Koffec-

hause in der Residenz die Leipziger Zeitung und traf zufällig auf einen Artikel über die neuen Verwüstungen der Kiefern Raupe in einem Theile von Sachsen. „Donner und Hagel!“ rief er plötzlich aus; „in so großer Anzahl die verdammte Raupe! und zweyundzwanzig Fuß lang! Herr (indem er sich zum Nachbar am Tische wendete), da fressen uns ja die Bestien in Kurzem selbst mit Haut und Haar.“ Zweyundzwanzig Fuß lang? erwiderte der Nachbar kopfschüttelnd. „Glauben Sie, daß ich lesen kan?“ antwortete Ersterer empfindlich. Ei ja wohl, entgegnete der Andere, aber — „Nun, so lesen Sie es anders;“ fiel ihm Jener in die Rede, und schob dem Nachbar das Blatt verächtlich hin. „Ja so!“ rief dieser aus; „zweyundzwanzigsfüßig heißt es hier. Das will so viel sagen, mein Herr, die Raupe habe 22 Füße.“ Ist's das! entgegnete der reiche Herr, dann mag es gelten, aber auch so ist es schlimm genug. — **Auslegung = Fehler.** In Frankreich besaßen vor der Revolution mehrere Grundherren unter anderen ZwangsRechten auch das, daß ihre Unterthanen den Wein, welchen sie bauten, nicht auf eigenen Pressen kelterten durften, sondern sich, gegen Abgaben, der herrschaftlichen Kelter bedienen mußten. Als dann die Revolution ausbrach, wurde auch die literarische Pressfreyheit eingeführt. Die Bewohner eines bei Rheims liegenden großen Dorfes, wo jener Presszwang herrschte, hörten von dieser Pressfreyheit. Um Bücher nicht, wohl aber um ihre Weine bekümmert, legten sie sich auch die Worte Presse und Freyheit darnach aus, und kamen bei der NationalVersammlung bittlich ein, man möchte doch die Freygebung der Presse beschleunigen, denn die Weinlese sey vor der

Thüre, und es liege ihnen viel daran, sogleich jener Wohlthat theilhaft zu werden. — Vorfichtsfehler. Ein Bettler nabete sich auf einem Koffeehause zwey jungen Herren, und bat um ein Almosen. Anstatt der Armuth zu helfen, wollten sie sich über sie lustig machen. „Höre Alter!“ sagte der Eine, „wenn du die dort gegenüber sitzende Dame küssest, so erhältst du von uns zehn Gulden.“ Die Dame hörte dieß, sie rief den Bettler zu sich, wischte ihm mit einer Serviette den Mund ab, und gab ihm einen Kuß. Die jungen Herren wurden nun bei'm Wort genommen, die versprochenen zehn Gulden zu bezahlen. Sie waren nicht bei Cassa, mußten was sie von Werth hatten bei'm Koffeewirth versehen, und dieser zahlte dafür dem Bettler die zehn Gulden aus. — Recht so.

Wichtige Erfindung. Der Gothaer Allg. Anzeiger vom 24. v. M. meldet Folgendes: „Ein gewisser Künstler hat so eben eine Doppelflinte verfertigt, welche die erste und einzige ihrer Art ist, und wodurch die Erfindung mit Knallpulver zu schießen, erst ihren wahren Werth erhält. Diese Flinte hat weder Hahn noch Batterie, und man kan aus derselben 90= bis 100mal schießen, ehe man einmal wieder Zündpulver aufzuschütten nöthig hat; auch ist die Stelle der Entzündung gegen Wind und Regen ganz geschützt. Ubrigens ist die Flinte mit wahren Fleiß und in jeder Hinsicht musterhaft gearbeitet.“

Miscellen. Stolberg. Die Anzeige von dessen Tod machte seine Wittwe mit folgenden Worten im Münsterschen Intelligenzblatt: „Ich erfülle die schmerzliche Pflicht, hiemit anzuzeigen, daß Gott meinen Gemahl, den Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg = Stolberg, Ritter der Kai=

ferl. russischen St. Annen- und Alexander = Newsky Orden, am 5. d. M. gegen 7 Uhr Abends, nach siebentägiger Krankheit, im eben angetretenen 70. Jahr seines Alters, mit allen heiligen Sterbesacramenten versehen, zu sich genommen hat. Er litt und starb, wie er lebte, in Gebet und Liebe. Sechs abwesende und sieben hier gegenwärtige Kinder sind mit mir für dieses Leben verwaist. Ich entspreche dem, wiederholt ausgedrückten Wunsche des Verklärten, indem ich seine Seele dem Gebete aller seiner Freunde und Angehörigen empfehle. Sondermühlen im Fürstenthum Osnabrück, d. 10. Dec. 1819. Sophie, Gräfin zu Stolberg = Stolberg, geb. Gräfin v. Redern." — Erwerbsarten. Bekanntlich sind diese sehr verschieden; die leichten nämlich, das heißt unredlichen; denn die schweren, durch Kenntniß, Fleiß und Rechtschaffenheit, sind immer und überall einerley. Eine der seltsamsten ersterer Gattung war (und ist zum Theil noch hie und da) in der Türckey folgende: Wenn der Nachrichten Jemanden aufzuhängen hatte, so führte er erst den Delinquenten durch alle Straßen, und da er das Recht hat, vor jeder Mauer die ihm schicklich scheint, sein Amt zu vollziehen, so bedrohte er die Reichen, den Missethäter unter ihren Fenstern aufzuknüpfen, um den Vorbeigehenden ein Schauspiel zum Besten zu geben. Dieß zu verhindern, finden sich die Reichen durch ein Geschenk mit ihm ab. Wenn nun der Henker aber glaubte, durch seinen Delinquenten genug gelbßt zu haben, knüpfte er ihn an das erste beste Fenster eines Geishalses auf, von dem er wußte, daß er nicht den Beutel ziehen würde. — Das Linienschiff. Bekanntlich be- ruht Großbritanniens mercantilsche und politi-

sche Macht auf seiner Marine. Was und wie viel es mit dieser vermöge und durchsetzen könne, bewies sich, bis zum Wunderwerke, im letzten Säcular-Quartal. Das Bewundernswerthe daran steigert sich aber noch höher, wenn man die ungeheuren Kosten erwägt, die diese Seemacht erfordert. Hier ein Datum zu dieser Erwägung: Ein englisches Linienschiff (Orloghschiff) von hundert Kanonen ist 163 Fuß lang, 51 Fuß breit, geht $20\frac{1}{2}$ Fuß tief im Wasser, und dauert dreißig Jahre. Es gehören zu seiner Erbauung viertausend große Eichen und zweihunderttausend Pfund Eisen. Zu dem größten Seegel werden 363, und zu sämtlichen Seegeln 1404 Ellen Leinwand erfordert. Der große, 18 Fuß lange Anker wiegt an neuntausend Pfund. Sein Tau, sechshundert Fuß lang, 7712 Pfund schwer, hat 21 Zoll im Durchmesser; das sämtliche getheerte Tauwerk eines solchen Orloghschiffes wiegt 219,010 Pfund, und das ausgerüstete Schiff, mit 850 Mann Besatzung, gegen acht Millionen Pfund. Solch ein Schiff kostet der Regierung monatlich, ohne die Ausbesserung, 20,400 Thaler, und sein Erbau gegenwärtig fast drey Tonnen Goldes. In der letzten Zeit des amerikanischen Krieges, unterhielt England 140 Schiffe von der Linie und 100,000 Matrosen, welche letztere allein dem Staate jährlich an 29 Millionen Thaler kosteten; dennoch errangen bekanntlich die nordamerikanischen Freystaaten ihre Unabhängigkeit. — Seltenes Alter. Am 10. v. M. starb im Marktflecken Bicsa, Trentschiner Comitats, Stephan Breznik, ein Löpfer, 105 Jahre alt. Noch im letzten Sommer trug dieser Greis sein Holz selbst auf dem Rücken aus dem Wald nach Hause, und

noch Tags vor seinem Verscheiden heizte er eigenhändig mit ziemlich großen Holzstücken den BrennOfen. Er lebte immer mäßig, nüchtern und fromm. (Im nämlichen Marktstücken war 1766 ein Herr v. Lukácsy, 133 Jahre alt gestorben, der wenige Stunden vor seinem Tode noch behaglich Tabak rauchen konnte.) — *Seltames TrauerDenkmahl.* Ein dänischer Graf Schimmelmann setzte das Monument, welches er seiner verstorbenen Gattin errichtete, auf einen Springbrunnen, und ließ das Wasser aus einem Auge schießen, als ein Symbol seines unbändigen Schmerzes. Dieses Monument steht in der Nähe von Kopenhagen, wo es unter dem Namen „das weinende Auge“ bekannt ist. — *Seltame Grabchrift.* Auf dem Grabstein eines von Bonaparte's Generalen zu Paris steht die Inschrift: Dans toute ma vie je n'ai fait tort à personne. (In meinem ganzen Leben habe ich Niemanden Unrecht gethan). — *Seltenes Talent.* Vor Kurzem erschien zu London ein Band Gedichte, die ein Knabe, Namens Robert Carl Dallas, vom 11. bis zum 13. Jahr geschrieben. Sie sollen zum Theil dem reifsten Talent Ehre machen können. Dennoch fällt uns der Fibelspruch ein: „Kinder sind noch unerfahren; der Verstand kommt nicht vor'n Jahren.“

E o g o g r y p h.

Confugium Totum est, sine collo et pectore pungit.

E h a r a d e.

Bezielter Weg, doch nicht zum gehn,
Weil erstre zwey, nach oben schmal,
Und vorn mit anderem Vocal,
Voran dort stehn, und hier sich drehn.

Vog. Nr 1. Sura. Supra. Garn. Gran (Haupt- und Erzbischöfl. Stadt.)